

von Universitäten und Akademien, die Leonardo als unehelich geborenem Sohn verweigert blieben). So wie schon in seiner Biographie über Martin Luther entdeckt Reinhardt auch hier einen widerständigen Menschen, der sich gegen seine Zeit stellte: gegen die gelehrsamten Humanisten, die sich im Studium antiker Schriften verlieren, die christlichen Theologen, die in ihrer Lehre den Körper und die Natur moralisieren, und besonders die Magier, Kurfuscher und Alchemisten, die dem einfachen Volk vortäuschen, über ein geheimes Wissen zu verfügen.

In sechs chronologisch geordneten Kapiteln diskutiert Reinhardt das gesamte Leben und Werk Leonardos, auch er gestützt auf die reich erhaltenen Quellen über den Künstler, die bestens publiziert, laut dem Historiker »bisher allenfalls am Rande Beachtung gefunden« hätten (eine Behauptung, die nur als Abgrenzungsrhetorik verstanden werden kann, beachtet man die aktuelle kunsthistorische Forschung, die diese Quellen keineswegs »nur nebenbei und selektiv berücksichtigt«, wie Reinhardt meint [S. 18]). Tatsächlich gelingt es Reinhardt durch seine kritische und präzise Relektüre, dieser breiten schriftlichen Quellenbasis die wuchernden Legenden um den Ausnahmekünstler vor allem in Hinblick auf biographische Fakten effektiv in sich zusammenbrechen zu lassen (einzig eine Wiedergabe der reich zitierten Quellen im originalen Wortlaut wäre wünschenswert gewesen). Auch besticht dieses exzellent geschriebene, faktenreiche Buch durch die Klarheit in der Darstellung der historisch-politischen und familiendynastischen Zusammenhänge (eine Karte von Oberitalien zur Zeit der Renaissance und eine Zusammenstellung der wichtigsten Gemälde Leonardos sowie der zentralen Daten seiner Vita unterstützen eine rasche Orientierung). Weniger überzeugend allerdings sind die Bildanalysen, die etwas additiv aneinandergereiht, dem aktuellen Stand der kunsthistorischen Forschung nicht immer gerecht werden und, weil nicht genügend an den Bildern selbst oder den komplexen Debatten um diese orientiert, an einigen Stellen ihrerseits unkritisch bleiben (entsprechend lässt auch die Bildqualität durch das ganze Buch hindurch zu wünschen übrig). Reinhardts Erkenntnisinteresse ist ein historisches; nicht die Bilder, sondern der Mensch Leonardo steht in seinem Fokus, den Reinhardt letztlich als jemanden erscheinen lässt, der mit niemandem versöhnt war, »nicht mit seinen Mitmenschen, nicht mit seiner Familie und erst recht nicht mit der Natur« (S. 17). Hier zeigt sich in der Tat ein ganz anderes Bild des Künstlers, als Vahland es entwirft (man lese das Kapitel zu Leonardos »Leda« im Vergleich). Ob Reinhardts Bild von Leonardo die breite, interdisziplinäre Forschung über den »Maler-Philosophen« (S. 124) seinerseits versöhnen kann, wird sich noch zeigen. In jedem Fall ist dies ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, die sich aus historischer Perspektive für den widerständigen Künstler und seine Zeit interessieren.

*Marianne Koos*

JÖRG SEILER (HRSG.): Literatur – Gender – Konfession. Katholische Schriftstellerinnen. Bd. 1: Forschungsperspektiven. Regensburg. Friedrich Pustet 2018. 216 S. m. Abb. ISBN 978-3-7917-3003-5. Kart. € 29,95.

Der im Rahmen eines an der Universität Erfurt angesiedelten DFG-Forschungsprojektes zu »Katholischen Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen ›katholischer Weiblichkeit‹?« erschienene Sammelband »Literatur – Gender – Konfession« stellt Band 1 einer weiter angelegten Reihe dar und versammelt 10 Beiträge von im Projekt arbeitenden bzw. kooptierten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen unter dem Stichwort »Forschungsperspektiven«. Die Annäherung an katholische

Schriftstellerinnen in der Zeit zwischen 1908 und 1962 ist ein im Kontext der Kirchengeschichte sowie der Katholizismusforschung bislang nicht bearbeitetes Feld; der dem Projekt zugrundeliegende »intersektionale« methodische Zugang, vor allem der Ausgang von einem frauen- und geschlechtergeschichtlichen Ansatz eröffnet in diesem Sinn für die Katholizismusforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfältige neue Forschungsperspektiven. Das 2018 publizierte umfängliche Werk über Carl Muth und die Zeitschrift »Hochland« (hrsg. v. Thomas Pittrof) verweist in nur einem Beitrag auf eine der katholischen Schriftstellerinnen, Gertrud von le Fort, wobei diese genau für ein spezifisches Bild »katholischer Weiblichkeit« steht, das der vorliegende Forschungsband durch die fundierte, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Schriftstellerinnen aufbricht. Darin liegen das Verdienst dieses Buches und die Zielperspektive des Forschungsansatzes des Projekts, nämlich die »wesentlich größere Pluralität im Katholizismus bereits der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts [...] als bislang in der Forschung angenommen« (8) aufzuzeigen. Die Annäherung an verschiedene deutschsprachige katholische Schriftstellerinnen weist dabei sowohl auf deren innovativen als auch konservativ-bewahrenden Beitrag auf dem Feld des Katholizismus hin.

In den drei ersten Beiträgen werden von der Projektleitung – Jörg Seiler, Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, und der Projektmitarbeiterin Antonia Leugers – Forschungsansatz und Forschungsperspektiven skizziert; Holger Gast, Informatiker an der Universität Tübingen und kooptierter Projektmitarbeiter, stellt den mit dem Projekt verbundenen Aufbau einer umfassenden Datenbank zu katholischen Schriftstellerinnen vor. Der Begriff des Katholischen wird im Rahmen des Projekts nicht nur als »konfessionell-religiöse Beschreibung« verstanden, sondern als »eine kulturelle bzw. soziale Zuschreibung« (S. 8f.), und in diesem Sinn versucht das Projekt die Wechselwirkung beider Ebenen zu erforschen und den normativen, pragmatischen und performativen Aspekt dessen, was katholisch ist, im Blick auf die einzelnen Schriftstellerinnen auf individuell-biographischer und sozialer Ebene herauszuarbeiten.

Der Beitrag von Lucia Scherzberg, Systematikerin an der Universität des Saarlandes, diskutiert die methodischen Grundlagen des Projekts und macht auf das befreiende Potential aufmerksam, das die Berücksichtigung von Genderaspekten in der Katholizismusforschung bedeutet. Unter Rückbezug auf Analysen von Esther Hornung und Regine Gildemeister zum Gender-Begriff in der Kirchengeschichte macht sie deutlich, dass Kirchengeschichte »Antwort geben (muss) auf die Fragen, wie Geschlecht konstruiert, realisiert und gewandelt wurde, wie sich die Konstruktionen von Geschlecht im Wechsel der Zeiten änderten« (S. 78) und dass die Anwendung dieser Analysemuster auf die literarischen Texte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Dekonstruktion der Geschlechtertypologien bedeuten und zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit der These der Feminisierung von Religion im 19. Jahrhundert und der Remaskulinisierung von Frömmigkeitsformen führen wird.

Die weiteren Beiträge des Bandes nähern sich Einzelperspektiven an und werfen aus unterschiedlichen thematischen Perspektiven einen Blick auf verschiedene katholische Schriftstellerinnen. Günter Häntzschel, emeritierter Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der LMU München, untersucht katholische Schriftstellerinnen in den Lyrikanthologien des Kulturkampfes (Emilie Ringseis, Therese Keiter und Hedwig Dransfeld), und Maria Cristina Giacomini, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, geht auf katholische Schriftstellerinnen im Literaturstreit ein und be-

leuchtet am Beispiel von Enrica von Handel-Mazzetti die Möglichkeiten und Grenzen literarischer Emanzipation. Sie legt eine spannende und höchst differenzierte Analyse des Romans »Jesse und Maria« von Enrica von Handel-Mazzetti vor, der 1904/05 als Vorabdruck in der Zeitschrift »Hochland« veröffentlicht worden ist und zu einem heftigen Literaturstreit führte. Über den Forschungsansatz des Erfurter Projekts wird eine neue Facette der Debatte um die Zeitschrift »Hochland« erschlossen, konfessionelle und geschlechtsspezifische Zuschreibungen werden durchlässig, wie es die in den konfessionellen Streitigkeiten des 17. Jahrhunderts eingebettete Auseinandersetzung zwischen den Protagonisten des Romans, der gläubigen Katholikin Maria und dem Protestanten Jesse, um ein Andachtsbild deutlich macht.

In den Beiträgen von Regina Heyder, Kirchenhistorikerin am Theologisch-Pastoralen Institut in Mainz und Vorsitzende der Theologischen Kommission des KDFB, zu zwei literarischen Werken von Gerda Krabbel und Hiltrud Häntzschel, freiberufliche Literaturwissenschaftlerin, zur Klostererziehung im Werk dreier katholischer Schriftstellerinnen werden stereotype Bilder »katholischer Weiblichkeit« aufgebrochen und sowohl Emanzipationsprozesse durch religiöse Bindungen als auch unfrei machende katholische Erziehungstraditionen herausgearbeitet. Mit dem Roman »Die Jungfrau« hat Gerda Krabbel das subversive Potential der jungfräulichen Lebensform aufgezeigt, auch als indirekten Protest gegen ein von der Nazi-Ideologie propagiertes Mutterbild; in den von Hiltrud Häntzschel analysierten autobiographischen und fiktionalen Texten von Annette Kolb, Mechthilde Lichnowsky und Marieluise Fleißer wird die Enge, Leibfeindlichkeit und Lebensabgewandtheit katholischer Erziehung im klösterlichen Umfeld herausgestellt.

Weitere interdisziplinäre Forschungsperspektiven werden in den letzten beiden Beiträgen des Bandes vorgestellt. Florian Mayr, an der Hochschule für Musik und Theater in München tätig, stellt Vertonungen von Texten der katholischen Schriftstellerinnen Ilse von Stach, Gertrud von le Fort und Ruth Schaumann vor, und Martin Papenbrock, Professor für Kunst- und Baugeschichte am Karlsruher Institut für Technologie, analysiert Frauenbilder »zwischen Madame und Madonna« auf Buchumschlägen katholischer Schriftstellerinnen, die nicht unbedingt mit dem Buchinhalt korrelieren, aber einen eigenständigen künstlerischen Umgang mit kulturell-geprägten Frauenbildern spiegeln.

Der erste Band des Erfurter Projektes zu katholischen Schriftstellerinnen macht deutlich, wie gerade über eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektive ein neuer Blick eröffnet wird auf die Katholizismusforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das katholische Milieu in der Zeit der Modernismuskrise war nicht homogen, sondern sowohl von konservativ-bewahrenden als auch emanzipativen Tendenzen geprägt, und das kann gerade auch am Plural von Bildern »katholischer Weiblichkeit« herausgearbeitet werden. Die Annäherung an Texte katholischer Schriftstellerinnen mit einer gender-theoretisch angelegten Methodik bricht normativ-kirchliche Weiblichkeitsvorstellungen auf und stellt die Vielfalt der Ausprägung des Katholischen heraus. Die These einer »Feminisierung von Religion« und »Maskulinisierung von Frömmigkeitsformen« im 19. Jahrhundert wird weiter ausdifferenziert, der Katholizismusforschung werden neue Perspektiven aufgetan und auch ein enger Blick auf Konfessionalität wird geweitet.

Mit Spannung können darum weitere Publikationen in dieser Reihe erwartet werden; ein weites Feld für neue Forschungsarbeiten ist eröffnet worden, und es ist zu wünschen, dass dabei auch der Blick über den deutschsprachigen Raum hinausgehen wird. Auch in formaler Hinsicht ist der Band sehr gut erarbeitet; weil es sich um einen Band zu »For-

schungsperspektiven« handelt, wäre ein bibliographischer Anhang jedoch hilfreich gewesen. Warum beim Stichwort »Eigensinn« (auch in Anführungsstrichen gesetzt, S. 8) der von Hans-Rüdiger Schwab herausgegebene Band »Eigensinn und Bindung. Katholische deutsche Intellektuelle im 20. Jahrhundert. 39 Porträts« (2008) unerwähnt geblieben ist, erschließt sich nicht.

*Margit Eckholt*

HELMUT LORENZ, ANDREAS ZEKORN (HRSG.): Schätze am Wegesrand. Kleindenkmale im Zollernalbkreis (Zollernalb-Profile Reihe B, Bd. 4). Ostfildern: Thorbecke 2019. 348 S. mit zahlr. farb. Abb. ISBN 977-3-7995-1226-8. Geb. € 20,00.

Der von Helmut Lorenz und Andreas Zekorn herausgegebene Band dokumentiert die in den Jahren 2010 bis 2014 im Zollernalbkreis mit Hilfe ehrenamtlicher Helfer erfassten und inventarisierten Kleindenkmale. Beteiligt waren 116 ehrenamtlich Tätige. Getragen wurde das Projekt vom Schwäbischen Heimatbund, vom Landesamt für Denkmalpflege, dem Schwäbischen Albverein, der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalbkreis, dem Hohenzollerischen Geschichtsverein und dem Zollernalbkreis. Erfasst wurden von den Ehrenamtlichen 3.392 Kleindenkmale, darunter – um die Bandbreite dieses Begriffs zu veranschaulichen – 894 Kreuze aller Art, 776 historische Grenzsteine, 287 Brunnen und 113 Gefallenendenkmale, die nach vorgegebenen Erfassungsrichtlinien erhoben wurden. Die gesamte Liste der erfassten Kleindenkmale ist unter <http://www.zollernalbkreis.de/Lde/Startseite/Verwaltung/Projekt+Erfassung+der+Kleindenkmale+im+Zollernalbkreis.html> einzusehen. Im vorgestellten Band ist nur eine Auswahl von 440 der erfassten Kleindenkmale repräsentiert.

Zu den ältesten, noch ins Mittelalter datierenden Kleindenkmalen zählen das in Fachkreisen berühmte romanische Tympanon vom Kirchenportal in Rangendingen-Bietenhäusen (S. 229; vgl. dazu – leider nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen – Ulrike Kalbaum, *Romanische Türstürze und Tympana in Südwestdeutschland*. Münster – München – Berlin 2011), das beeindruckende Brunnenhaus aus Rosenfeld von wahrscheinlich 1421 (S. 239), ein Grenzstein auf Gemarkung Hechingen von 1494 und verschiedene Sühnekreuze, die an begangene Verbrechen erinnern (z. B. Burladingen-Melchingen, S. 81f.). Viele Denkmale reflektieren die früher extrem herrschaftlich zersplitterte Situation im heutigen Zollernalbkreis, so verschiedene württembergische oder vorderösterreichische Herrschaftszeichen (z. B. S. 240f. Ritterbrunnen in Rosenfeld, S. 247 Grenzsteine in Heiligenzimmern und S. 284 in Winterlingen), wozu auch die Wirtshausschilder mit dem Doppeladler zählen (z. B. S. 82 in Burladingen-Melchingen oder Jungingen S. 197). Gewürdigt werden Denkmale, die an Unglücksfälle erinnern wie das Hochwasser von 1895 (z. B. Albstadt-Laufen, S. 13f.) oder die vielen Gefallenendenkmale zum Ersten und Zweiten Weltkrieg. Bemerkenswert sind auch Denkmale, die an Ereignisse aus dem hohenzollerischen Untertanenkonflikt erinnern (z. B. S. 149f. Fuchsstele aus Haigerloch-Owingen), die außergewöhnlichem Fastnachtsbrauch gewidmet sind (z. B. S. 121f. Narrenbrunnen in Grosselfingen) oder die in den Zusammenhang des Hausierhandels im Killertal gehören (z. B. Burladingen S. 69 oder Jungingen S. 195f.). Zum Hausierhandel wäre, wenn dem Rezensenten diese kleine Eitelkeit nachgesehen wird, im Literaturverzeichnis zu ergänzen: Casimir Bumiller, *Auf der Reise. Skizzen zu einer Geschichte des Hausierhandels im Killertal*, in: *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg* 5 (1993), 7–62.